

Häuserungetüme biegen sich und schütteln manchen Selbstmörder ab. Kathedrale, purzelt nach links in die Landschaft hinein. Kein Gewimmer! nur Gestank strömt auf aus den Nachtlagern zahlloser Lüsterner. Warum verdunkeln soviel Zeppeline den Mond?! Da klatscht einer auf die Dächer hinab. Menschenbrei rinnt auf meinen Hut.

Durch solche Nächte werde ich geschleift! Meine Seele umflattert meine Farben. Auf der Spitze des Pinsels lächelt die Seele und singt mit dem Wogenchoral meiner Pastosen Wälder. Hitze umbrandet mich, heiße Gesänge wollen aus mir heraus, eine furchtbare Gewalt rumort in meiner Brust.

Da kommt mir ein Tag in den Sinn: September-Nachmittag, du warst mein! Ein Patzenhofer Wagen fuhr die milde Chaussee entlang. Der Dicke oben johlte mit dem Winde. Eine Sonne ohne Radau schien auf zackige Vorstädte, und ich drückte mich an Drahtzäunen hin, zag und Schluchzer um Kinn und Nase.

Damals war ich ein junger Maler und arm. Meine Inbrunst zitterte um den Maggi-Snppentopf, und das kärglichste Mahl machte mich mutlos, anämisch und dumm. Ich zeichnete Fabrikessen im Sonnenschein. Saß am Straßenrand und zeichnete auf Sechserpapier melancholischen Rauch, der aus Fabrikessen floß. Die Abende jahrelang in übelriechenden Lesehallen. Da ich mich krumm zersaß und Kunstjournale hastend zerfaserte, da ich bei idiotischem Lampenschein immer wieder dieselben Plattheiten las — — hat kein steiles, rauschvolles Blühen die Nächte geschwellt. Ich war verlassen, zerstoßen, geduckt und hoffnungslos in Hirn und Gedärm. Das kleine Tagebuch, das ich behutsam jeden Abend mit meinen winzigen Erlebnissen vollschrieb, berichtet von den verborgenen Qualen, die eine Maler-Stube bergen kann. Nie hatte ich Farben. Die Pfenrige reichten nicht dazu. Mittwoch und Sonnabendnachmittag durchwanderte ich immer Straßen, die zum Wochenmarkt führten. Da fand ich Karotten, Kartoffeln und Früchte, die den Hausfrauen-Netzen entglitten waren, und ich füllte meine Taschen damit. Suchte ich fleißig, so ward mir ein reich-